

Ein Ungar erklärt uns die Schweiz

László Ódor war einst Ungarns Botschafter in Bern. Als Professor an der Budapester Corvinus-Universität preist er heute seinen Studenten die Vorzüge der direkten Demokratie an. In einem Kulturwörterbuch erklärt er die Schweiz von A bis Z. In Bern hat er seine Helvetismensammlung vorgestellt.

László Ódor kennt die Schweiz gut. Hier war er von 1990 bis 1994 ungarischer Botschafter – der erste nach dem Umbruch. Dann gab es Wahlen, die einen Machtwechsel in Budapest brachten. Die diplomatische Karriere des Quereinsteigers endete brüsk. Er wurde vom Aussenministerium aus dem Dienst entlassen.

Ein Glücksfall für die Schweiz.

Denn seither erklärt er seinen Studenten in Budapest unermüdlich die Vorzüge der direkten Demokratie, malträtiert sie mit Begriffen wie Konkordanz, Vernehmlassung, Subsidiarität und Kappeler Milchsuppe und schickt manche von ihnen zur Feldforschung in die Schweiz.

Am Donnerstagabend ist Ódor an seine frühere Wirkungsstätte in Bern zurückgekehrt. Für ein paar Stunden genoss er Gastrecht in der Botschaft, um sein «Deutsches Kulturwörterbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft» vorzustellen, das in einem Münchner Wissenschaftsverlag erschienen ist.

Ódor ist eloquent, witzig und zuweilen sarkastisch.

Helvetismen sind für den Schweiz-Liebhaber «Bindeglieder des gemeinsamen Denks und Willens». Gegen 2000 davon hat er in seinem Buch versammelt und in aller Kürze erklärt: Landsgemeinde natürlich und Kollegialitätsprinzip, aber auch Herrgöttli, Badkleid oder Hag. In seiner Zeit als Botschafter hat er sich ausgiebig mit der Eigenständigkeit der Begriffswelt der schweizerischen Demokratie und des Föderalismus vertraut gemacht. Später arbeitete er als Dozent für Deutsch an der Wirtschaftsuniversität



«Grüessech»: László Ódor gibt in der ungarischen Botschaft in Bern ein paar Kostproben aus seinem Kulturwörterbuch der Helvetismen.

Stefan Anderegg

Budapest und gründete ein Schweiz-Liechtenstein-Zentrum an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Corvinus-Universität. Heute ist er dort Professor für Kulturkomparatistik und Kulturraumforschung.

1995 besuchte der damalige Aussenminister Flavio Cotti das Zentrum. «Warum machen Sie das überhaupt?», habe Cotti ihn gefragt. Ódors Antwort: «Falls man diese Dinge in der Schweiz

vergessen sollte, kann man zu uns nach Budapest kommen und sie wieder lernen.»

In homöopathischer Dosis kritisiert der Ex-Botschafter Ungarn, das derzeit den EU-Vorsitz innehat: Manche dieser Helvetismen würde er seinem Land gerne als Heilmittel verabreichen. Noch immer bekomme man im zentralistischen Ungarn von Behörden viel zu oft die Antwort: «Wir haben noch nicht mit Budapest te-

lefoniert.» Und die Schweizer in der überfüllten kleinen Stube in der Botschaft – darunter seine «alten Freunde», Geschichtspräsident Urs Altermatt und Alt-Botschafter Claudio Caratsch – ruft er eindringlich dazu auf, die Helvetismen nicht einfach «einer Partei» zu überlassen.

Bernerplatte, Konsumationszwang und Mostindien – auch das wird in Ódors Kulturwörterbuch erklärt. Schade nur, dass es

keine ungarische Ausgabe davon gibt. So müssen die Ungarn vorläufig einfach glauben, was Professor Ódor ganzen Generationen von Studenten einpaukt: «Die Schweiz hat nur einen Fehler. Dass nicht wir Ungarn sie gemacht haben.» *Andreas Saurer*

László Ódor: «Helvetismen – Deutsches Kulturwörterbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft». Martin-Meidenbauer-Verlag, 160 Seiten.